



Der Besuch einer Hundeschule...

...ist in einer Hinsicht durchaus mit dem Besuch eines Arztes zu vergleichen. Erkennt ein Arzt ein bestimmtes gesundheitliches Problem, leitet er eine individuelle und zielgerichtete Behandlung ein. Nach der Behandlung aber geht es vor allem darum, die Ratschläge und Empfehlungen des Arztes im häuslichen Bereich bzw. im Alltag umzusetzen. Das bedeutet, Ärzte geben in sehr vielen Fällen Hilfe zur Selbsthilfe. Nicht mehr und nicht weniger leisten Hundeschulen. Hundetrainer (Hundetrainerinnen in der Folge eingeschlossen) beobachten Mensch und Hund, erkennen bestehende Defizite, gestalten Training und leiten Übungen an. Meist geht es dabei um die Vermittlung wichtiger erzieherischer Grundlagen. Am Ende einer Übungsstunde geben Hundetrainer Empfehlungen und Ratschläge zur Umsetzung des Erlernten im Alltagsgeschehen. Mit dieser Hilfestellung zur Selbsthilfe begeben sich Mensch und Hund wieder nach Hause ins Alltagsgeschehen.

Erschreckend viele Hundebesitzer...

...versäumen nun, das in der Hundeschule Erlernte tatsächlich in den Alltag umzusetzen. Einige Tage später oder auch eine Woche später geht es wieder in die

Hundeschule. Und siehe da, die Übungen werden noch immer zufriedenstellend durchgeführt und so werden neue bzw. weitere Übungen in das Training integriert. Dann geht es wieder nach Hause...

Doch so nach und nach wundert sich der Hundebesitzer, warum sein Vierbeiner in der Hundeschule so gut „funktioniert“, im Alltag allerdings die Trainings-Erfolge teilweise komplett ausbleiben.

Die zwei „Welten“ des Hundes

Es ist ein Resultat der hohen Intelligenz des Hundes, dass er sehr deutlich den Unterschied zwischen der Alltags-Welt und der Hundeschule-Welt erkennt. Und diese Erkenntnis führt konsequenterweise dazu, dass vor allem erzieherische Übungen in der Hundeschule klappen und Zuhause nicht mehr abrufbar sind. Hundetrainer kennen ja das Problem, dass ein Vierbeiner auf dem Hundeschulgelände an lockerer Führleine läuft und mit dem Verlassen des Hundeschulgeländes die Führleine komplett gestrafft ist. Als hätte der Hund überhaupt nichts gelernt.

Genau an dieser Stelle stoßen auch die allerbesten Hundeschulen an ihre Grenzen. Sie geben kompetente Hilfe zur Selbsthilfe aber diese Selbsthilfe setzt der unterrichtete Zweibeiner im Alltag nicht oder nur unzureichend um.

Selbst wenn eine kompetente Hundeschule das erzieherische Training mit Zwei- und Vierbeiner immer wieder außerhalb der Hundeschule verlagert, stellen sich nur unwesentliche Mehr-Erfolge ein. Die Hundeschulen-Atmosphäre ist nämlich auch außerhalb des eigentlichen Trainingsgeländes für die meisten Vierbeiner gegeben. Allein die regelmäßige Anwesenheit des anleitenden Hundetrainers führt bei vielen Hunde dazu, dass sie erzieherische Übungen zuverlässig und freudig ausführen. Sobald allerdings das Mensch-Hund-Team wieder dem Alltags-trott ausgeliefert sind, scheint die Vergesslichkeit des Hundes wieder vorrangig zu sein.

Ein Vorwurf an die Hundeschule

wäre jetzt sicher nicht angebracht, denn die Umsetzung erlernter Inhalte liegt außerhalb der Hundeschule ausschließlich im Verantwortungsbereich des Hundebesitzers.

Zehn Minuten täglich reichen aus...

...um einen Vierbeiner auch im Alltag erziehungstauglich werden zu lassen. Zehn Minuten, in denen es darum geht, die in der Hundeschule erlernten Übungen im häuslichen Umfeld und auch außerhalb zu festigen und auszubauen. Dabei geht es doch in erster Linie nur um die typischen Standard-Regeln wie beispielsweise Leinenführigkeit, Platz-Ablage oder auch zuverlässiger Rückruf.



Der alleinige Verlass auf die Dienstleistungen einer Hundeschule ist erfahrungsgemäß unzureichend.

Eine schlichte und automatische Übertragbarkeit des Hundeschul-Trainings in den Alltag ist ganz einfach unmöglich.

Stressfreies Üben hat viele Nachteile

Interessant ist auch immer wieder, dass viele Hundebesitzer dazu neigen, eine möglichst stress- und konfliktfreie

Übungsatmosphäre zu gestalten. Sie üben bevorzugt im Haus oder Garten um möglichen Ablenkungen bzw. Außenreizen zu entgehen. Dabei ist es - abgesehen von Lernanfängen - enorm wichtig, erzieherische Übungen auch zunehmend unter bewältigbaren Stressbedingungen zu gestalten. Natürlich ist es weit aus bequemer, eine Platz-Ablage ohne ablenkenden Außenrei-

zen zu üben. So ist ja auch kaum mit Widerstand des Hundes zu rechnen. Sieht dann toll aus - taugt aber nichts!

In der Hundeerziehung den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, ist das Credo vieler Zweibeiner, die generell in der Mensch-Hund-Beziehung Auseinandersetzungen scheuen.

Dabei schwächen konstruktive Auseinandersetzungen (beispielsweise das Durchsetzen der Platz-Ablage unter Ablenkung) keinesfalls die Qualität der Mensch-Hund-Beziehung, sondern stärken sie in vielerlei Hinsicht!

Unser Hundezentrum im März 2018

Neben den täglich feststehenden Kursstunden unserer Wochenplanung für den regionalen Hundeschulbetrieb finden darüber hinaus noch weitere interessante Aktivitäten für interessierte Hundehalter statt. Anmeldungen hierzu sind über www.baumann-kurse.de möglich.

ZOS-Training mit Carola Henniger

Sonntag, 11. März 2018:

11.30 Uhr bis 13.30 Uhr: Zielobjektsuche

Themenabend mit Thomas Baumann

Mittwoch, 28. März 2018: Mehrhundehaltung
(18.30 Uhr bis 21.00 Uhr) Anmeldung unter dogworld@t-online.de



Interessante Links:

www.hundezentrum-baumann.de

www.hundehotel-baumann.de

www.dogworld.de

www.tierheim-stiftung.de

www.baumann-kurse.de

www.zielobjektsuche.de

Die „Narrenfreiheit“ von Welpen in der Mehrhundehaltung...

... und ihre Folgen.

Es mag provokant klingen, aber ich wage die Behauptung, dass die meisten erwachsenen Hunde von Hundeerziehung mehr verstehen, als viele erwachsene Menschen! Hunde machen sich keine Gedanken zur Konditionierungslehre. Sie wissen nichts über positive oder negative Verstärkung. Und dennoch leisten die meisten von ihnen hochwertige erzieherische Arbeit.

Vergleichsweise häufig kommen die Halter von mehreren Hunden in die Beratungsstunden, weil sie sich unter anderem mit den zunehmenden sozialen Diskrepanzen innerhalb ihrer Hundegruppe überfordert sehen.

Besonders brisant dabei ist der Umstand, wenn sich in der vierbeinigen Gruppe ein Welpen oder auch Junghund befindet. Das bei vielen Zweibeinern erkennbare, sogenannte „Kindchen-Schema“ verhindert nämlich häufig die harmonische Einbettung eines Welpen in die Hundegruppe.

Überfürsorglich achten solche Hundehalter konzentriert darauf, dass es dem oder der „Kleinen“ möglichst gut geht und alle Hunde in der Gruppe ihren Beitrag dazu leisten.

Überhaupt kein Verständnis können die Zweibeiner dafür aufbringen, wenn die anderen, meist erwachsenen Hunde, den Welpen oder Junghunden aggressiv begegnen sollten. Das wird als „unanständig“ angesehen und häufig sofort erzieherisch reglementiert.

Der erwachsene Hund erfährt somit Schimpf und Schelte und der junge Hund erhält einen besonderen Schutzstatus. Dass jedoch der erwachsene Vierbeiner mit dem Aufzeigen einer konstruktiven, reglementierenden Aggression eine wichtige erzieherische Arbeit leisten kann, verstehen diese Hundehalter zunächst



überhaupt nicht.

In der Folge ziehen sich die erwachsenen Hunde zunehmend und irritiert zurück und damit beginnt für den jungen Hund oftmals ein vorgezeichneter Weg in eine soziale „Narrenfreiheit“.

Mit zunehmendem Alter tanzen dann die Jungen den Alten auf der Nase herum. Spätestens beim Durchlaufen der Pubertät zeigen sich dann die „faulen Früchte“ der sozialen Entwicklung.

Im Umgang mit Artgenossen dominieren zunehmend Frechheit beziehungsweise Respektlosigkeit.

Die Lebensqualität aller Hunde innerhalb der Gruppe wird nun mehr oder weniger auf eine harte Probe gestellt. Und

damit auch die Lebensqualität der Zweibeiner in der Familie. Was viele Hundehalter nicht wissen, aber unbedingt wissen sollten: Erwachsene Hunde sind in den meisten Fällen Lehrmeister in Sachen Welpen- und Junghundeerziehung. Man kann sogar immer wieder beobachten, dass erwachsene Hunde die „Jungen“ sehr viel besser erziehen, als das viele

Zweibeiner in Mensch-Hund-Familien leisten. Und das ganz offensichtlich sogar ohne irgendwelche Hilfsmittel.

Der Mensch neigt häufig dazu, selbst dann einzugreifen, wenn ihre erwachsenen Vierbeiner konstruktiv aggressiv mit jungen Hunden umgehen. Das hat nicht selten weitreichende negative Folgen für die soziale Entwicklung junger Hunde in Mensch-Hund-Familien.

Hunde scheinen ganz genau zu wissen, dass für eine sozialkompetente Entwicklung neben sozialer Fürsorge wie beispielsweise Spiel, Schmusen und körperliches Kontaktliegen auch das autoritäre und schnörkellose Setzen von Grenzen ein Garant für ein harmonisches Zusammenleben darstellt. Nach wie vor tun sich viele Hundebesitzer schwer, diesen wichtigen Umstand zu akzeptieren.